

Der lange Weg zurück in die Heimat

Edvin Avdijaj kam einst als Flüchtling und musste Deutschland 2003 verlassen – Nun ist er dorthin zurückgekehrt, wo er aufgewachsen ist

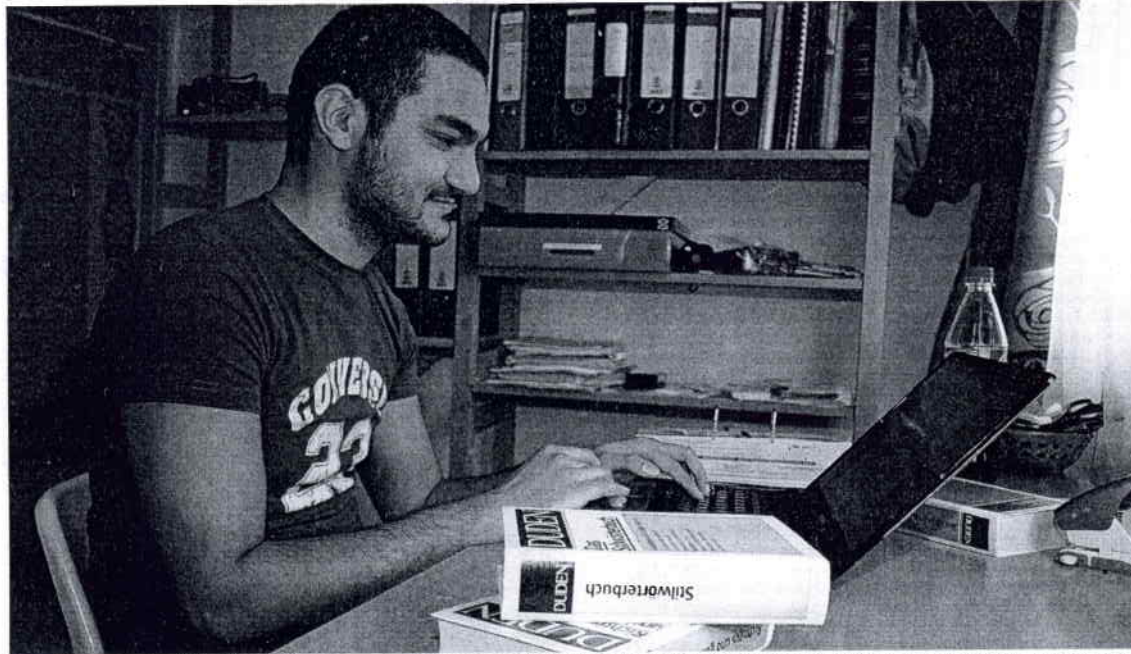
Von Stefanie Järkel

SIGMARINGEN/ALBSTADT - Edvin ist zwölf, als er erfährt, dass er seine Heimat verlassen muss. In seiner Heimat hat er seine Freunde, die Sprache macht ihm keine Probleme, sein Vater arbeitet als Kellner, seine Mutter als Küchenhilfe. Die Familie braucht keine Unterstützung vom Staat. Doch die Avdijajs (spricht Avdijaj) stammen nicht aus dem Ort, in dem sie leben. Sie stammen nicht aus Gomarigen bei Tübingen, sie kommen aus dem Kosovo. Von dort sind sie Anfang der 90er-Jahre geflohen, weil die Eltern keine Zukunft für sich und ihre Kinder sahen. Dorthin müssen sie wieder zurück, so teilen es ihnen die deutschen Behörden Ende 2002 mit. „Als Kind hat man das nicht so realisiert“, sagt Edvin Avdijaj mit leichtem Akzent. „Aber den Eltern hat man angesehen, dass das nicht gut ist.“

Die Avdijajs gehören den Ashkali an, einer ethnischen Minderheit im Kosovo. Amnesty International bezeichnet sie als Untergruppe der Roma, sie selbst sehen sich als eigene Gemeinschaft. Roma durften bis August 2011 in den Kosovo abgeschoben werden. Innenminister Reinhold Gall (SPD) verhängte damals einen Abschiebestopp und begründete dies mit dem wieder aufgeflamten Kosovo-Konflikt. In den kommenden Wochen will der Landtag erneut über die Abschiebungen entscheiden – nach aktuellem Stand wird er den Stopp vermutlich aufheben. (siehe Bericht rechts). Dann drohen den 1250 Roma im Land wieder Abschiebungen.

Edvin besucht damals im Jahr 2002 die Realschule, seine Schwester Elvira die Hauptschule, der jüngere Elvir die Grundschule. Die Klassenlehrerin des Mädchens sieht nicht ein, warum die Klassenbeste und ihre Familie gehen müssen. Sie sammelt Informationen, schaltet die Medien ein und gründet einen Unterstützerkreis, der Spenden sammelt.

Die Lehrerin verzögert die Abschiebung bis in den Sommer. Doch nichts hilft. Die Avdijajs müssen gehen. Die Eltern entschließen sich zur „freiwilligen Ausreise“. „So konnten wir uns vorbereiten und alles mitnehmen“, sagt Edvin Avdijaj. Im August 2003 fährt die Familie mit Auto und einem Laster in den Westen des



Einmal Kosovo und zurück: Edvin Avdijaj, 21, musste 2003 mit seiner Familie von Deutschland in den Kosovo ausreisen. Seine Schwester Elvira und er studieren seit Herbst an der Hochschule in Sigmaringen Betriebswirtschaft und Management. Avdijaj will auf Dauer in Deutschland bleiben. FOTO: JÄRKELE

Kosovo, nach Kashice. Der Opa ist zwei Wochen zuvor gestorben und hat seiner Tochter ein Haus hinterlassen.

Edvin Avdijaj ist vorher noch nie im Kosovo gewesen. Verbrannte Häuser, zerstörte Häuser, keine asphaltierten Straßen im Dorf, keine Kanalisation, kein fließendes Wasser – „wir haben sofort gesehen: das ist kein Deutschland“, sagt der 21-jährige. Mit Spenden aus dem Unterstützerkreis aus Deutschland kauft die Familie ein Grundstück und baut sich ein neues Haus. Bis heute gehen monatlich Spenden in Höhe von 300 Euro an die Avdijajs im Kosovo. „Ohne die finanzielle Unterstützung des Kreises hätten wir es da unten nicht geschafft“, sagt der junge Mann. „Wir wären im Elend geendet.“

Die Kinder gehen in die Schule, die Sprache macht ihnen nach wenigen Monaten keine Probleme mehr. Albanisch haben sie auch vorher schon mit den Eltern zu Hause ge-

sprochen. Mutter und Vater finden allerdings auf Dauer keine Arbeit. Der Vater hat Gastronomie studiert, die Mutter ist ausgebildete Krankenschwester. Doch die Jobsuche läuft über Kontakte und Geld. „Die ersten beiden Gehälter werden abgegeben“, sagt Edvin Avdijaj. Beziehungen helfen den Eltern auch nicht. Die Familie hat nicht mehr viele Verwandte

und Bekannte im Kosovo – die meisten sind geflohen. Ethnische Minderheiten, wie Ashkali und Roma, seien bei der Suche nach Arbeitsplätzen noch zusätzlich benachteiligt, sagt Avdijaj.

„Schiefe Sprüche“ über Roma

Edvin und Elvira Avdijaj machen beide Abitur und studieren Betriebs-

wirtschaftslehre an der Universität in der Nähe ihres Dorfes. „Schiefe Sprüche“ zu Ashkali und Roma gibt es von Lehrern und Professoren immer wieder zu hören. Ein Dozent spekuliert darüber, wie viel Geld die Roma wohl zu Hause hätten, während sie draußen betteln gingen. Edvin Avdijaj reagiert meist nicht, er will sich die Chancen auf gute Noten

nicht zerstören. Wenn er sich ungerecht bewertet fühlt, diskutiert er trotzdem regelmäßig mit den Lehrern.

Während sich die Eltern im Kosovo arrangieren, träumen die Kinder davon, nach Deutschland zurückzukehren. „Es motiviert, wenn man sieht, dass so viele hinter einem stehen“, sagt Edvin Avdijaj mit Blick auf den Unterstützerkreis. „Man will zeigen, dass die Leute nichts falsch gemacht haben.“ Die Eltern hätten sie immer darin bestärkt, zu lernen. „Ohne Bildung schafft ihr es nicht“, haben sie immer gesagt“, erzählt Edvin Avdijaj. Sein Abiturnschnitt liegt bei 1,45. Seine Schwester war besser, gesteht er mit einem schiefen Grinsen. Elvira Avdijaj besucht derzeit ihre Eltern im Kosovo.

Für ihren Master kommen Edvin und Elvira schließlich im vergangenen Herbst nach Deutschland zurück. Eine Tante der Kinder lebt in Albstadt (Zollernalbkreis). Die beiden wollen für das Studium in ihre Nähe ziehen – und in die Nähe ihrer Bekannten, Freunde und des Unterstützerkreises. Beide erhalten einen Master-Studiengang für Betriebswirtschaft und Management an der Hochschule in Sigmaringen, beide erhalten für zwei Jahre ein Stipendium der Hans-Böckler-Stiftung. Sie finden eine Zwei-Zimmer-Wohnung in Albstadt, in der sie nun leben.

Edvin Avdijajs Ziel ist, „langfristig hier zu bleiben“. Im Sommer 2013 will er sein Studium abschließen. Anschließend hat er ein Jahr Zeit, sich eine Arbeitsstelle zu suchen, bevor er wieder in den Kosovo ausreisen muss. Er will sich selbstständig machen, ein Unternehmen gründen und leiten. Seine Zukunft liegt in Deutschland.

Ausschussdelegation will Abschiebestopp aufheben

Trotz unterschiedlicher Auffassungen in den Fraktionen sieht keiner „Gefahr für Leib und Leben“ der Roma

STUTTGART (jak) - „Es gibt keinen Grund für einen Abschiebestopp“, sagt der Spaichinger FDP-Abgeordnete Leopold Grimm. Dies sei auch „querbeet“ zwischen allen Teilnehmern der Landtagsdelegation klar gewesen. So stünde es nun auch im Bericht der Delegation. Allerdings müssten unter anderem die Rückführungen der Roma in den Kosovo besser vorbereitet werden und in Einzelfällen, beispielsweise bei Jugendlichen in Ausbildung, gewartet werden. Ende Januar war eine Delegation des Petitionsausschusses des Landtages im Kosovo gewesen, um zu untersuchen, ob weitere Gründe für einen Abschiebestopp für Roma vorliegen. Entscheidend sei dabei die medizinische Versorgung gewesen, Diskrimi-

nierung und Gefahr für Leib und Leben, wie Grimm sagt. „Dies ist nicht der Fall“, sagt der FDP-Abgeordnete. Auch Beate Böhlen, Grüne und Vorsitzende des Petitionsausschusses, sagt: „Diskriminierungen im Sinne von Gefahr für Leib und Leben habe ich nicht gesehen.“ Allerdings spricht sie sich massiv für eine „qualifizierte Einzelfallprüfung“ aus. Dabei geht es unter anderem um Krankheit, Alter, die Entwurzelung im Kosovo und die schulische Situation der Kinder. Zum Inhalt des Berichtes wollte sich Böhlen gestern nicht äußern. Allerdings zeigte sie sich am Morgen optimistisch, den Bericht gestern noch abzuschließen und anschließend dem Innenministerium zu übergeben. Vertreter aller Fraktio-

nen hätten sich zur aktuellen Variante geäußert, nur die CDU nicht. Bis zum gestrigen Spätnachmittag hatte es allerdings keinen Kontakt mehr zwischen Böhlen und der CDU gegeben.

Werner Raab, CDU-Abgeordneter des Wahlkreises Eppingen, will den Bericht so jedoch nicht mittragen. Raab wirft Böhlen vor, in der neuen Version des Berichtes weitere Forderungen einzubringen, die eine Aufhebung des Abschiebestopps zeitlich unklar hinauszögerten. „Das ist zeitlich überhaupt nicht zu greifen.“ Raab hatte Böhlen bereits vor zwei Wochen vorgeworfen, die Aufhebung des Abschiebestopps zu verzögern. Zudem habe sich das Staatsministerium bei der Fassung des Berichtes

eingemischt. Böhlen nannte den Vorwurf gestern „ungeheuerlich“. Das Staatsministerium würde „so etwas nie tun“. Zudem weiche der Bericht in keiner Weise von dem ab, was sie im Kosovo gesagt habe.

Raab kündigte gestern an, sich heute mit seiner Fraktion zu besprechen und gegebenenfalls seinen Bericht parallel abzugeben. Dieser sei von seinem Fraktionskollegen Karl Zimmermann und Grimm unterzeichnet und werde von Nikolaos Sakellariou (SPD) mitgetragen. Der Petitionsausschuss will in der kommenden Woche aus dem Bericht eine Beschlussempfehlung für den Landtag machen. Allerdings zeigte sich Raab irritiert, dass dieser Punkt nicht auf der Tagesordnung stehe.

1250 Roma leben im Südwesten

Die Volksgruppe der Sinti und Roma ist die größte Minderheit in Europa. Die meisten von ihnen leben im Südosten des Kontinents. Sinti meint die Gruppen, die in Mitteleuropa leben, Roma,

die in Osteuropa. Derzeit leben noch rund 1250 Roma in Baden-Württemberg. 2009 wurden insgesamt 31 Menschen abgeschoben, 2010 waren es 25, 2011 noch sechs. (jak)